

Sächsische Zeitung vom 8. November 2013

„Der Unbeliebte kehrt zurück“

## Der Unbeliebte kehrt zurück

Die Galerie in der Brüderstraße zeigt Werke von Johannes Wüsten. Einige davon ärgerten in den 30ern die Görlitzer.

VON INES EIFLER

Kurt Tucholsky schrieb Anfang der 30er Jahre über Johannes Wüstens Kupferstiche: „Sie sind böse, herrlich böse – böse aus enttäuschter Güte.“ Ein paar dieser sarkastischen Stiche, mit denen der Görlitzer Künstler seine Sicht auf die Verhältnisse und Nöte der Weimarer Republik ausdrückte, sind gerade in der Galerie am Schönhof zu sehen. Alle stammen aus dem Bestand des Grafischen Kabinetts des Kulturhistorischen Museums und aus der Zeit um 1930, als der expressionistische Görlitzer Künstler seine wichtigsten druckgrafischen Werke schuf.

Faszinierend ist oft die Feinheit seiner Stiche und die ebenso fein gestochene Ironie. „Der schmale Weg“ zum Beispiel lässt Menschen vor der engen, steinernen Pforte ins Himmelreich warten. Wer hineinkommt, hat einen weiten, steilen Pfad vor sich. An einer Seite locken Sirenen und andere weibliche Mischwesen abseits des Weges. An anderer Stelle machen feiernde Leute Lust, vom richtigen Weg abzuweichen. Ein Ehepaar trägt seine beiden Kreuze als gemeinsame Pflicht. Einer sägt an seinem Kreuz. Und einer hat sich an seinem schon aufgehängt. Das Blatt im Rahmen ist nicht groß, doch selbst die feinsten Szenen und Nuancen sind ganz deutlich erkennbar. Genau wie bei Dürer. Dessen Kupferstiche hatte Johannes Wüsten intensiv studiert, um diese seit dem 19. Jahrhundert in Vergessenheit geratene Technik schließlich für die Moderne wiederzuentdecken und zu seiner idealen Ausdrucksform zu machen.

Auf Stichen wie „Tragödie“ ist Wüsten: stilistische Verwandtschaft mit anderer Expressionisten sehr eindeutig. Auf diesem Blatt sind Männer als Zuschauer dargestellt. Einer mit einem Schmiss auf der Wange und ein paar Narben auf der Stirn. Einer mit Bärtchen und Nickelbrille. Einer mit hohlen Wangen und hungrigen Augen. Und einer mit strengem Scheitel über der rasierten Glatze. Die Figuren sind monströs und überzeichnet wie die von Otto Dix oder Georg Grosz. Schauen sie eine Tragödie oder sind sie selbst das Trauerspiel? Ähnlich ironisch klingt der Titel „Wandervögel“, einem Stich von 1930. Der junge Mann mit den blutunterlaufenen Augen und dem straffen Scheitel kündigt schor von dem, was Deutschland später ereilen sollte.

Im provinziellen Görlitz war Johannes Wüsten damals wegen seiner kritischer Haltung nicht sonderlich beliebt. So waren bei einer Ausstellung 1931 Werke von ihm zerstört und abgehängt worden. „Die Leiche des Sebastian“ und „Heilsarmee“ gehörten dazu. Auch diese Bilder sind in der Brüderstraße zu sehen.

Einer, der sich von Wüstens Stichen inspirieren ließ, sich dann aber mehr in der Radierung verwirklichte, war Hubertus Giebe. Werke dieses sächsischen Künstlers bilden den zweiten Teil der Ausstellung. Sind Wüstens Stiche zwar sarkastisch, aber noch humorvoll, so ziehen Giebes Werke in noch tiefere Abgründe. Mehr schwarz als nur düster sind etwa seine Illustrationen von Günter Grass' Blechtrommel. Auf fast allen Bildern finden sich der Schrecken, das Grauen, die Angst der Menschen, sind Sterbende, Schreiende, Tote, Bewaffnete oder schutzlose Nackte zu sehen.

So wirken auch Wüstens Selbstporträts fast zahn im Vergleich zu dem von Giebe, dessen Augen nichts Gutes in der Welt zu sehen scheinen.

■ Ausstellung bis 2. März in der Galerie Brüderstraße 9, Mo. bis Fr. 10.30 bis 18.30 Uhr, So. 13 bis 18 Uhr



„Der schmale Weg“ und andere Kupferstiche von Johannes Wüsten sind noch bis März in der Galerie am Schönhof zu sehen.

Repro: Museum Görlitz